

AGENDA

Informationsbrief der Bibliothek des Konservatismus



Im Januar hat der Gemeinsame Bibliotheksverbund den Stecker gezogen: Der Internetkatalog der BdK ist seither nicht mehr erreichbar

Editorial

Trotz breiter publizistischer Kritik von der *Welt* bis zur *Süddeutschen*, trotz eines von über 300 Gelehrten unterzeichneten Aufrufs des Netzwerks Wissenschaftsfreiheit und trotz mehrerer Anfragen aus den Parlamenten der beteiligten Bundesländer hat der Gemeinsame Bibliotheksverbund (GBV) den Online-Katalog unserer Bibliothek am 22. Januar 2026 abgeschaltet. Unsere Bestände sind nicht mehr recherchierbar.

Der GBV hat damit einseitig Fakten geschaffen, ohne eine endgültige Entscheidung über unseren Antrag auf einstweiligen Rechtsschutz, geschweige denn eine Entscheidung im Hauptsacheverfahren, das noch nicht einmal begonnen hat, abzuwarten.

Immer wieder wurden wir in den zurückliegenden Wochen gefragt, warum wir nicht einen eigenen Katalog unterhalten, statt uns von einem Verbundkatalog abhängig zu machen. Die Antwort ist denkbar einfach: Wissenschaftler, Studenten und andere Interessierte sollen uns dort finden können, wo sie ihre Literatur auch sonst suchen, nämlich in den großen Verbunddatenbanken. Eine „Insellösung“ würde uns einen großen Teil unserer Sichtbarkeit nehmen. Das politische Problem einer immer weiter um sich greifenden *Cancel culture* werden wir nicht lösen, indem wir uns freiwillig unsichtbar machen.

Dr. Wolfgang Fenske
Bibliotheksleiter

Inhalt

Porträt	2
Aus unserem Magazin.....	4
Neuerscheinungen.....	5
Rückblick	6
Ausblick	7
Termine	7
BdK - Intern	8
Impressum	8



Porträt

Michel Houellebecq: Diagnostiker des westlichen Endzustands



Michel Houellebecq anlässlich der Vorstellung seines Romans „Unterwerfung“ 2015

Der französische Schriftsteller Michel Houellebecq hat die gesellschaftlichen Diskurse seit den 1990er Jahren befeuert wie kaum ein zweiter, sein Buchtitel „Unterwerfung“ ist zum politischen Schlagwort in der Migrationsfrage geworden. Im Februar wird er siebzig Jahre alt.

Wenn Michel Houellebecq am 26. Februar 2026 seinen 70. Geburtstag begeht, dann markiert dieses Datum viel mehr als nur ein Jubiläum: Houellebecq ist einer der bedeutendsten Schriftsteller unserer Zeit, aber auch einer ihrer unerbittlichsten Chronisten – ein Autor, dessen Werk zugleich Diagnose und Symptom eines zivilisatorischen Erschöpfungszustands darstellt, den er mit kalter Präzision beschreibt und doch selber niemals ganz zu transzendieren vermag. Vielleicht ist es daher auch kein Zufall, daß Houellebecqs Erstlingswerk sich mit H. P. Lovecraft beschäftigte – dem Meister des „kosmischen Grauens“, dessen Werke ebenso von einer nostalgischen Verklärung einer niedergehenden Welt durchzogen sind wie von einer akribischen Beschreibung des Horrors jenseitiger Mächte, gegen deren Unmenschlichkeit keinerlei Widerstand möglich ist, außer dem Wahnsinn oder der Verzweiflung anheimzufallen.

Biographisch speist sich diese Perspektive aus einer Existenz, die von Beginn an von Entwurzelung und Distanz geprägt war. 1956 auf La Réunion geboren, wächst Houellebecq nach der



Michel Houellebecq: Vernichten.
Roman, Köln 2022.
BdK-Signatur: F6-0-136

frühen Trennung von seiner Mutter – einer radikal individualistischen, an der Gegenkultur der sechziger Jahre orientierten Figur – bei der Großmutter in Frankreich auf, deren Name er später annimmt. Die Erfahrung familiärer Kälte, emotionaler Vernachlässigung und sozialer Vereinzelung bildet einen konstanten Untergrund seines Werks und seiner erotischen Fixierungen. Nach einem naturwissenschaftlichen Studium der Agrarökonomie arbeitet Houellebecq zunächst als Informatiker im öffentlichen Dienst – eine Tätigkeit, die seine frühe Beobachtung der bürokratisierten, sinnentleerten Arbeitswelt nachhaltig prägt. Literarisch sozialisiert er sich gleichermaßen durch den Naturalismus Zolas, die pessimistische Anthropologie Schopenhauers und die Décadence-Literatur des Fin de siècle, insbesondere Baudelaire und Huysmans. Aus dieser ungewöhnlichen Verbindung von naturwissenschaftlicher Nüchternheit, existentiellem Pessimismus und ästhetischer Moderne entsteht jene spezifische Perspektive, die Houellebecqs Werk kennzeichnet: der Blick eines Außenseiters, der die Moderne nicht von außen angreift, sondern aus ihrem Inneren heraus seziert und lieber Beobachter bleibt, statt Akteur zu werden, wie auch Houellebecqs bis auf einen längeren Irland-Aufenthalt wesentlich auf Paris zentriertes, ereignisarmes Leben zeigt.

Seit seinem literarischen Durchbruch mit „Ausweitung der Kampfzone“ 1994 und spätestens mit „Elementarteilchen“ (1998) hat Houellebecq immer wieder eine Welt beschrieben, in der der Mensch nach dem Bankrott der großen sinnstiftenden Modelle der Vergangenheit in einem Zustand emotionaler, sexueller und

spiritueller Vereinzelung zurückbleibt. Der Liberalismus, den er als ebenso ökonomisches wie anthropologisches Prinzip versteht, hat mittlerweile ausnahmslos alle Lebensbereiche erfaßt: Liebe wird zur Konkurrenz, Sexualität zum Markt, Selbstverwirklichung zur Pflicht. Der moderne Mensch erscheint daher bei Houellebecq nicht als befreites Subjekt, sondern als vereinsamter Konsument, dessen Freiheit nur noch aus der Wahl zwischen unterschiedlichen Formen der Leere besteht.

Diese Diagnose zieht sich mit bemerkenswerter Monomanie durch sein gesamtes Werk. In „Plattform“ (2001) etwa wird der Versuch unternommen, die Sinnleere des Westens durch eine ökonomisierte Sexualität zu kompensieren – ein Versuch, der brutal an der Realität scheitert. „Die Möglichkeit einer Insel“ (2005) denkt diesen Befund radikaler weiter und entwirft eine posthumane Zukunft, in der der Mensch sich selbst durch technisch optimierte Nachfolger ersetzt hat, um dem Leid zu entkommen –

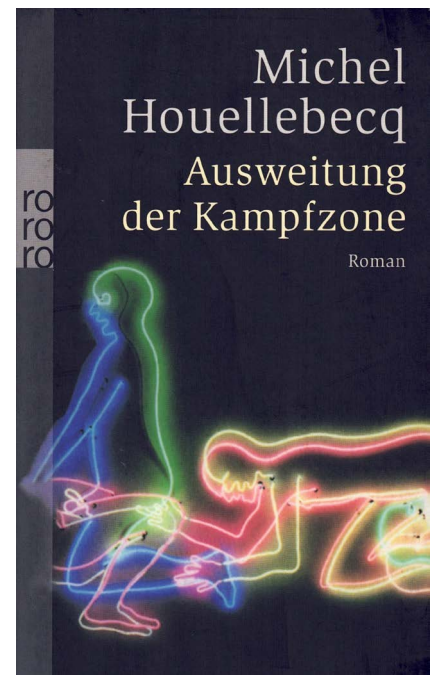


Michel Houellebecq: *Unterwerfung*. Roman, Köln 2015. Bdk-Signatur: F6-0-151

um am Ende festzustellen, daß mit dem Leid auch jede Form von Sinn ausgelöscht wurde. Mit „Unterwerfung“ (2015) schließlich erreicht diese zivilisatorische Diagnose eine neue Schärfe. Der Roman ist weniger eine politische Prognose als eine spirituelle Parabel: Er zeigt eine französische Gesellschaft, die ihre eigenen Werte längst aufgegeben hat und deshalb bereitwillig jede Ordnung akzeptiert, die ihr endlich wieder ein Minimum an Stabilität, Sinn und Struktur verspricht, ohne die Machtstellung des linksliberalen Establishments zu bedrohen – auch wenn dies die Zustimmung zur Islamisierung Frankreichs bedeutet.

Houellebecqs spätere Romane hingegen, insbesondere „Serotonin“ (2019) und „Vernichten“ (2022), wirken dann verhaltener, fast resignativ, denn die Frustration und der Zorn der früheren Werke weichen einer tiefen Erschöpfung, die Verzweiflung einer stillen Trauer. Der moderne Mensch erscheint nun nicht mehr als Opfer eines entfesselten Liberalismus, sondern als impotentes Überbleibsel einer Welt, die sich mittlerweile definitiv selbst überlebt hat. Landwirtschaft, Nation, Familie, Männlichkeit – all jene Strukturen, die einst Halt gaben, sind nunmehr entweder völlig zerstört oder zur Karikatur ihrer selbst geworden.

Gerade hierin liegt Houellebecqs bleibende Bedeutung für die europäische Literatur: Er behauptet nicht von sich, Programme, Lösungen oder gar Erlösungsversprechen liefern zu können und zwingt somit den Leser, sich selbst der Leere zu stellen, anstatt sie mit moralischen Phrasen oder politischer Korrektheit zu überdecken. Selbst das Christentum verspricht keine Rettung mehr, wie Houellebecqs lebenslange Auseinandersetzung mit



Michel Houellebecq: *Ausweitung der Kampfzone*. Roman, Neuausgabe Hamburg 2006. Bdk-Signatur: F6-0-129

Joris-Karl Huysmans zeigt, dem großen Schriftsteller der Décadence: Huysmans' Weg von der ästhetischen Übersteigerung des Fin de siècle über den radikalen Ekel an der Moderne bis hin zur Rückkehr zum Katholizismus bildet einen geistigen Fluchtpunkt, der Houellebecq immer wieder fasziniert, ihm aber letztlich unzugänglich ist, denn anders als Huysmans fehlt ihm der Glaube oder vielleicht auch die Gnade, sich zur Erkenntnis der Transzendenz durchzuringen.

Houellebecq bleibt damit eine zutiefst ambivalente Figur: Er beschreibt den Untergang des Abendlands mit einer Genauigkeit, die an klassische Kulturpessimisten erinnert, ohne jedoch selbst ganz aus dem geistigen Horizont der Moderne auszubrechen. Er ist weder Reaktionär noch Revolutionär, sondern Diagnostiker und zugleich Symptom der Auflösung. Gerade diese Spannung macht sein Werk so wertvoll, aber auch so schillernd.

Aus unserem Magazin

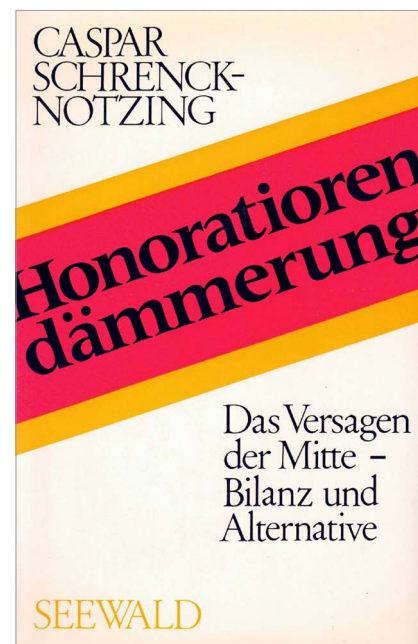
Honoratiorendämmerung

Als die Bundestagswahl 1972 die sozialliberale Regierung bestätigte, war das Wehklagen unter Konservativen groß. Caspar von Schrenck-Notzing (1927–2009) attestierte der Union in seinem im Folgejahr erschienenen Buch „Honoratiorendämmerung“, daß sie aus eigener Schuld die Chance verpaßt habe, Bundeskanzler Willy Brandt (SPD) abzulösen. Die Gründe hierfür sah er im Grundsätzlichen.

Gegründet worden sei die CDU von lokal verwurzelten Honoratioren wie Kommunalpolitikern, Pfarrern, Juristen und Unternehmern. Dieser sozialen Gruppe sei es schwergefallen, die Impulse neuer konservativer Strömungen aufzugreifen. Deshalb sei die Union dem Kurs von Willy Brandt hilflos ausgeliefert gewesen, der versucht habe, die soziallibera-

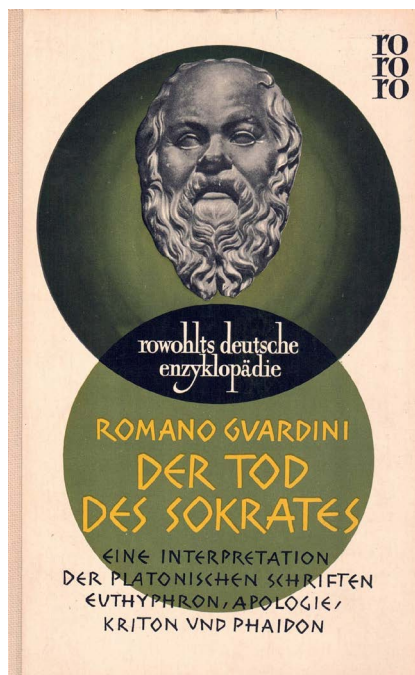
le Koalition als „Neue Mitte“ zu positionieren. Um nicht an den Rand gedrängt zu werden, habe die CDU beispielsweise die neue Ostpolitik von Brandt konstruktiv begleitet statt sie aktiv zu bekämpfen.

Schrenck-Notzings zentrale Kritik: Die Union habe nicht verstanden, daß sie als Oppositionspartei gesinnungsethisch handeln müsse, um Erfolg zu haben. Statt dessen habe sie verantwortungsethisch agiert, wodurch sie die Regierungskoalition gestärkt habe. In diesem Zusammenhang benennt er weitere Aspekte, die die prekäre Lage der Union bis heute erklären, wie etwa den „Ideologieverzicht“ oder die Zusammenarbeit mit linksliberalen Parteien auf internationaler Ebene. Daß eine „gesinnungsethische Wende“ der heutigen Union auf Schrenck-Notzings Zustimmung träfe, darf indes bezweifelt werden.



Caspar von Schrenck-Notzing:
Honoratiorendämmerung. Das Versagen der Mitte - Bilanz und Alternative,
Stuttgart 1973, 149 Seiten.
BdK-Signatur: Kon6-3-19-17

Der Tod des Sokrates



Romano Guardini:
Der Tod des Sokrates,
Reinbek 1961, 204 Seiten.
BdK-Signatur: Rel3-4-8

In die konservative Geisteswelt hat sich der deutsch-italienische Theologe und Religionsphilosoph Romano Guardini (1885–1968) nicht nur als Protagonist der katholischen Jugendbewegung Quickborn auf Burg Rothenfels eingeschrieben. Armin Mohler meinte gar, ihn in seiner Dissertation über die Konservative Revolution als Kronzeugen für die vermeintliche Unvereinbarkeit von christlichem und konservativem, linearem und zirkulärem Denken aufrufen zu müssen.

Daß es ganz so einfach dann doch nicht ist, zeigte Guardini (ohne auf Mohler Bezug zu nehmen) in seinem 1956 erschienenen Buch „Der Tod des Sokrates“ auf. Darin übersetzt er zentrale Passagen der platonischen Dialoge, in denen der Tod des wohl wichtigsten abendländischen Philosophen thematisiert wird (Eutyphron, die Apologie, Kriton und Phaidon),

erklärt und kommentiert sie und deutet sie im Gesichtskreis seiner philosophisch-theologischen Anschauungen.

Sokrates war vorgeworfen worden, er verführe durch seine Philosophie die Jugend und verderbe die Sitten. Zum Tode verurteilt, lehnt er die Möglichkeit zur Flucht ab und philosophiert statt dessen mit seinen Anhängern über den Menschen, das Recht und die Gerechtigkeit, bis er durch den Schierlingsbecher sein Leben verliert. Ohne die Einzigartigkeit des Christusereignisses in Frage zu stellen, erkennt Guardini in Sokrates den Typus des leidenden Gerechten, der sich Jahrhunderte später in Jesus von Nazareth religiös offenbaren wird. Damit bindet er Gott und Welt, Zeit und Ewigkeit in einer Ganzheit zusammen, die die Entgegensetzung von linearem und zirkulärem Denken überwindet.

Zeit der Oligarchen

Der englische Schriftsteller Aldous Huxley (1894–1963) ist heutzutage vor allem für seinen dystopischen Roman „Schöne neue Welt“ bekannt (vgl. Bdk-Podcast *Katechon* Nr. 20). Dabei schätzen viele Kenner seines Werkes Huxley mehr als Essayisten denn als Literaten. Einer seiner vielen politischen Essays wurde nun unter dem Titel „Zeit der Oligarchen“ neu ins Deutsche übersetzt. Der Text stammt aus dem Jahr 1946 und heißt im Original schlicht „Science, liberty and peace“.

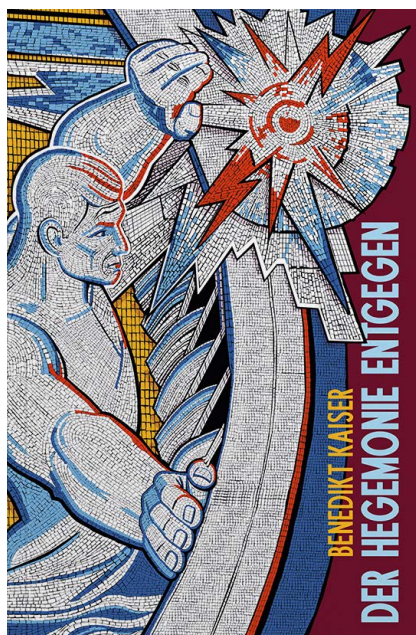
Das Ende des Zweiten Weltkriegs führte bei einigen Denkern zu einem naiven Fortschrittsoptimismus. In seinem Essay erteilt Huxley der unbegründeten Hoffnung auf das Kommende eine Absage, da er am Horizont bereits die Gefahren eines technokratischen Totalitarismus heraufdämmern

sieht. An sich könne der technische Fortschritt, die angewandte Naturwissenschaft, auch in den Dienst der individuellen Freiheit treten, doch in der gegenwärtigen Praxis komme er vor allem der Zentralisierung zugute. So entstehe eine neuartige Asymmetrie der Macht, die den Bürger sowohl gegenüber immer besser ausgerüsteten Staaten als auch gegenüber immer mächtigeren Großkonzernen wehrlos zurücklasse. Die Chancen auf eine Neuausrichtung des technischen Fortschritts stünden schlecht, da große Institutionen lukrativere Angebote machen könnten. Als einzige Lösung neben der unwahrscheinlichen Hoffnung auf ein ethisches Umdenken der Techniker erscheint Huxley der passive Widerstand im Geiste Mahatma Gandhis. Zugleich präsentiert sich Huxley als Anhänger eines von G. K. Chesterton inspirierten Dezentralismus.



*Aldous Huxley: Zeit der Oligarchen.
Über Wissenschaft, Freiheit und Frieden,
München 2025, 96 Seiten.
Bdk-Signatur: GB4-4-48*

Der Hegemonie entgegen



*Benedikt Kaiser: Der Hegemonie entgegen,
Dresden 2025, 276 Seiten.
Bdk-Signatur: Kon6-3-11-60*

Antonio Gramsci (1891–1937) und sein Denken stehen im Mittelpunkt des neuen Buches „Der Hegemonie entgegen“ des Politikwissenschaftlers Benedikt Kaiser. Nah am Original arbeitet der Autor die zentralen Thesen der sogenannten „Gefängnishefte“ heraus, die Gramsci in faschistischer Haft im Italien der 1930er notierte. Kaiser betont dabei, daß der italienische Vordenker Hegemonie nicht nur kulturell, sondern immer „mit Partei“ (in seinem Fall der kommunistischen) gedacht habe. Das sei in der rechten Gramsci-Rezeption bislang zu wenig berücksichtigt worden.

Kaiser erklärt unter anderem den Unterschied zwischen Alltagsverständnis und gesundem Menschenverstand, das Konzept des „organischen Intellektuellen“ und wie ein „historischer Block“ gebildet werden könne. Er verbleibt dabei

nicht in Gramscis Theorie, sondern stellt immer einen Bezug zur Praxis von „Partei“ – gemeint ist die AfD – und ihrem „Vorfeld“ her. Die Beispiele reichen dabei von Viktor Orbáns Ungarn über die Fanszene im Fußball bis zu Streamingdiensten wie Netflix. Es gebe nach Gramsci nämlich keine „unpolitischen“ Bereiche.

Durchgängig drängt Kaiser darauf, der maßgeblich von den Grünen herbeigeführten kulturellen, politischen und medialen Hegemonie eine solche von rechts entgegenzusetzen. Lebhaft hätte den Leser interessiert, wie diese inhaltlich aussehen soll, zumal auch die Partei, der Kaiser zuarbeiten will, in vielen Punkten heterogen, ja widersprüchlich argumentiert. Womöglich hat sie ja, während Kaiser noch den Hegemon beschwört, längst den „Abschied vom Prinzipiellen“ (Odo Marquard) vollzogen.

Rückblick



Julia Ruhs vermisst konservative Standpunkte im öffentlich-rechtlichen Rundfunk

Im Herbst stellte Julia Ruhs ihr neues Buch „Links-grüne Meinungsmacht“ vor und beschrieb den Korrekturbedarf, den sie im öffentlich-rechtlichen Rundfunk sieht. Artur Abramovych rekonstruierte den langen Weg der Juden zur Akzeptanz eines eigenen Staates, während Kai Hammermeister anhand der Figur der „Bergung“ Grundzüge einer konservativen Ästhetik skizzierte.

Julia Ruhs, die für den Bayerischen Rundfunk (BR) die Sendung *Klar* moderiert und Kolumnen für *Focus-Online* schreibt, sprach am 19. November 2025 über ihr Buch „Links-grüne Meinungsmacht – Die Spaltung unseres Landes“. Sie kritisierte dabei die Verengung von Debattenräumen und die mangelnde Repräsentanz konservativer Standpunkte vor allem im öffentlich-rechtlichen Rundfunk. Dabei führte sie auch Beispiele aus ihrer journalistischen Arbeit an wie Straßenumfragen, die sie vor allem zu Beginn ihrer Arbeit beim BR unternahm. Wenn die öffentliche Meinung zu einheitlich sei, dann solle und müsse man das hinterfragen, so ihr Fazit. Sie sieht erheblichen Korrekturbedarf, doch hält sie den öffentlich-rechtlichen Rundfunk grundsätzlich für notwendig, da etwa bei Landtagssitzungen nur der BR die gesamte Zeit vor Ort sei, um im Falle eines bedeutenden Ereignisses sofort berichten zu können.

Am 14. Januar 2026 stellte der Berliner Autor Artur Abramovych sein Buch „Ahasvers Heimkehr – Lehren aus der Diaspora“ vor. Der Band besteht aus einer Sammlung verschiedener Beiträge, in denen Abramovych herausarbeitet, inwieweit in den letzten gut hundert Jahren ein Mentalitätswandel im Judentum stattgefunden hat. Demnach würden die Juden eine kosmopolitische Haltung hinter sich lassen und heimisch werden. Leben und Denken von Hans-Joachim Schoeps (1909–1980) spielen dabei eine Schlüsselrolle für Abramovych, um das Entstehen dieser neuen Mentalität zu verstehen. Dieser habe in jungen Jahren den Zionismus aus religiösen Gründen abgelehnt. Doch mit der Gründung des Staates Israels 1948 sei für Schoeps die Sache entschieden gewesen, eine antizionistische Position habe sich damit erledigt. Die Entwicklung in Israel, wo sich mittlerweile selbst der größte Teil der jüdischen Orthodoxie nach

anfänglicher Ablehnung zu entschiedenen Unterstützern des Staates gewandelt habe, ähnele dem Sinneswandel von Schoeps. Ein traditionell religiöser Geist prägte das gesellschaftliche Klima im Land, kosmopolitische oder linke Positionen würden dort nur noch schwer Mehrheiten finden.

Am 28. Januar 2026 stellte der Philosoph, Literaturwissenschaftler und Psychoanalytiker Kai Hammermeister sein Buch „Die Bergung – Zurüstungen für eine konservative Ästhetik“ über die politische Bedeutung von Kunst vor. Hammermeister verortet konservative Ästhetik im protopolitischen Raum. Sie sichere das Gelände, auf dem dann das Politische Fuß fassen könne. Kunst bereite so politisches Handeln vor. Sie sei jedoch selbst kein politisches Tun. Der politische Akt sei sozusagen der „Schattenwurf der Ästhetik“. Weil die Kunst eine politische Tat vorbereiten könne, gewinne sie eine zentrale Schlüsselrolle für eine politische Erneuerung.



Kai Hammermeister entfaltete anhand der „Bergung“ eine konservative Ästhetik

Im Frühjahr spricht zunächst der Diplomat Albrecht Rothacher über Ursachen und mögliche Auswege aus der grundlegenden Krise der Europäischen Union. Der Publizist Rolf Stolz fordert eine „Notwende“, also eine radikale Umkehr Deutschlands, das er politisch, kulturell und moralisch am Abgrund sieht, während der Journalist und Buchautor Ferdinand Knauß die Gründe rekonstruiert, warum die liberalen Demokratien des Westens in den letzten Jahren einem verstärkten Druck ausgesetzt sind.



Für Ferdinand Knauß begann die Selbstaufgabe des Westens mit der 68er-Generation

Die Europäische Union (EU) verharrt in einer grundsätzlichen Krise, die Nationale Sicherheitsstrategie der USA warnt sogar vor einer drohenden zivilisatorischen Auslöschung Europas. Um Antworten und Lösungsansätze angesichts dieser Krise zu finden, setzt der Diplomat Albrecht Rothacher in seinem Vortrag am 11. März 2026 zunächst bei den geschichtlichen Zusammenhängen ein. Basierend auf seinem Buch „Europa neu denken – Konföderale Erfahrungen und Visionen jenseits der EU“ diskutiert er gelungene föderale Modelle wie die Schweiz und weniger gelungene wie die USA.

Deutschland steht am Abgrund – politisch, kulturell, moralisch. Rolf Stolz analysiert in seinem neuen Buch „Notwende Deutschland“ die tiefgreifende Krise der Nation: Zwischen demographischem Niedergang, ideologischer Gleichschaltung, Identitätsverlust und medialem Meinungsmonopol fordert er nicht weniger als eine radikale Umkehr. Der Autor – früher selbst Segler – verwendet dafür den Begriff „Notwende“, womit er ein kühnes Manöver meint, um die Havarie eines Segelbootes in gefährlicher Lage zu verhindern. Am 25. März 2026 stellt er sein Buch vor.

Daß die liberalen Demokratien des Westens zunehmend unter Druck geraten, ist häufig konstatiert worden. Neben der wachsenden Macht autoritärer Staaten werden hierzulande vor allem populistische Bewegungen dafür verantwortlich gemacht. Für Ferdinand Knauß greift diese Erklärung zu kurz. Am 8. April 2026 rekonstruiert er den Beginn des Niedergangs: den Konflikt zwischen der Kriegsgeneration und ihren Kindern, den „68ern“. Deren Tonangeber forderten nicht nur die Aufarbeitung historischer Schuld, sondern propagierten den Aufstand gegen das westliche Gesellschaftsmodell.



Plädiert für eine Europäische Union nach Schweizer Vorbild: Albrecht Rothacher

Termine

11. März 2026, 19 Uhr
Vortrag mit Diskussion

Albrecht Rothacher
Konföderation statt Vereinheitlichung
Für eine EU nach Schweizer Vorbild

Abendkasse: 10 € / 5 €

25. März 2026, 19 Uhr
Buchvorstellung

Rolf Stolz
Notwende Deutschland
Zur Rettung des Landes vor seinen Feinden und vor sich selbst

Abendkasse: 10 € / 5 €

8. April 2026, 19 Uhr
Buchvorstellung

Ferdinand Knauß
Der gelähmte Westen
Chronik einer Selbstaufgabe

Abendkasse: 10 € / 5 €

Weitere Veranstaltungen unter www.bdk-berlin.org



Zwanzig Junge Leute kamen zum 7. Jungkonservativen Seminar in Berlin zusammen

Seminar: Die aktuelle Bedeutung der Antike

Konservative befragen die Vergangenheit, um aus historischem Erbe und gewachsener Tradition Wegweisung für das eigene Denken und Handeln zu gewinnen. Welche Bedeutung in diesem Zusammenhang die Antike hat, war Thema des 6. Jungkonservativen Seminars, das vom 5. bis 7. Dezember 2025 stattfand.

Um sich der Fragestellung zu nähern, hatte die BdK professionellen Sachverstand zu Rate gezogen. Egon Flaig, emeritierter Althistoriker an der Universität Rostock, und David Engels, vormals Professor für Römische Geschichte an der Freien Universität Brüssel, führten die zwanzig, überwiegend studentischen Teilnehmer ebenso versiert wie routiniert durch das Wochenende.

Als besonders bereichernd empfanden die Teilnehmer die unterschiedliche Herangehensweise beider Referenten an das Thema. Egon Flaig etwa sieht die Gegenwart nicht in einer geistesgeschichtlichen Kontinuität mit der Antike verbunden, sondern in einer Diskontinuität, die allerdings Orientierungspunkte für die Gegenwart bereitstelle. Ausgehend von der Frage „Wie organisieren wir unsere Stadt?“, nannte er als

Beispiel für eine neuzeitliche Rezeption antiken Denkens die *Federalist Papers* von 1787/88, die die Weichen dafür gestellt hätten, daß sich die USA in den ersten Jahrzehnten nicht primär als Demokratie, sondern als Republik begriffen. Kennzeichnend hierfür sei die Repräsentativverfassung der USA, deren Delegationsprinzip etwas grundlegend anderes sei als das demokratische Prinzip, in dem potentiell „alle“ herrschten und das dem Rousseauschen Modell vom *Contrat social* (Gesellschaftsvertrag) zu Grunde liege. Das Repräsentativsystem sei um so effizienter, je größer die Republiken seien, innerhalb deren Macht delegiert werde. Diese müßten am Gemeinwohl orientiert bleiben, das mehr sei als eine Aggregation partikularer Interessen. Eine Rückbesinnung auf die Antike mache mithin deutlich, daß politische Ordnungen auch

ohne göttliche Legitimation dauerhaft bestehen könnten. An diese Einsicht müsse angesichts des Erstarkens des politischen Islams in Europa immer wieder erinnert werden.

Einen völlig anderen Ansatz wählte David Engels. Er sieht, anders als Flaig, Antike und Gegenwart durchaus in einer Kontinuität. Da der Mensch „immer derselbe“ sei, könne man durchaus verschiedene historische Epochen vergleichen und daraus Schlüsse ziehen. Exemplarisch habe Oswald Spengler dies in seinem Hauptwerk „Der Untergang des Abendlandes“ (1918/22) vorgeführt. Auch wenn Spengler in manchem geirrt habe, sei eine morphologische Betrachtung der Weltgeschichte nach wie vor zielführend. So seien etwa Parallelen zwischen dem Ende der römischen Republik und dem Beginn der Kaiserzeit einerseits und der gegenwärtigen Krise der westeuropäischen Demokratien und dem Auftreten „starker Männer“ (Trump, Musk u. a.) andererseits unabweisbar. Dem entspreche der bereits von Spengler beschriebene Übergang von der (begrenzten, körperhaften) apollinischen zur (dynamischen, ins Unendliche strebenden) faustischen Mentalität. Als verbindende Klammer der Epochen sieht Engels das Christentum, dessen Wiedererstarken demnach auch im Interesse eines funktionierenden Gemeinwesens liege.

Die von theoretischen Reflexionen bestimmten Seminareinheiten wurden aufgelockert durch einen von Egon Flaig angeleiteten Besuch der Berliner Abgusssammlung Antiker Plastik am Samstagnachmittag.

Impressum

Herausgeber
Förderstiftung Konservative
Bildung und Forschung (FKBF)
Fasanenstraße 4
10623 Berlin

Telefon: +49 (0) 30 - 315 17 37 0
Telefax: +49 (0) 30 - 315 17 37 21
E-Mail: info@bdk-berlin.org

AGENDA erscheint zweimonatlich

Verantwortlich:
Dr. Wolfgang Fenske

Unter Mitarbeit von Jonathan Danubio,
Sebastian Krockenberger u. a.